

Angelika Tramitz D-10965 Berlin, den 30. Dezember 1993

Fidicinstraße 18

Lieber Monsieur Richert!

Nachdem ich wirklich so derartig lange nichts von mir habe hören lassen, will ich Ihnen am vorletzten Tage des Jahres doch endlich einmal wieder etwas ausführlicher schreiben: Das möchte ich nicht als guten Vorsatz für das nächste Jahr hinübernehmen. Nach unserer Rückkehr vom weihnachtlichen Elternbesuch gestern fand ich auch ihre lieben Grüße vor. Herzlichen Dank dafür! Das Jahr 1993 ist wirklich rasend schnell vergangen - diese Beschleunigung scheint von viel früher einzusetzen als es früher der Fall war, keinesfalls erst im Alter. Viele alte Freunde und Bekannte, an die ich sehr wohl oft gedacht habe, habe ich in diesem Jahr sträflich vernachlässigt, was briefliche Mitteilungen anbelangt. Einer ganz alten Freundin, die ich seit über 20 Jahren kenne, die aber mittlerweile ein alltäglich so anderes Leben führt, daß wir es uns kaum mehr auszumalen verstehen, wie die andere wohl ihren Alltag bestreitet, habe ich erst nach einem ganzen Jahr wieder geschrieben. Oder auch einer früher sehr engen Freundin, die jetzt seit Jahren in Amerika lebt. Es ist immer recht schwierig, wenn der alltägliche Kontakt fehlt: ich habe dann häufig den Eindruck, an bloße Schemen zu denken, die wenig Ähnlichkeit haben mit den alten Freunden, so wie sie mittlerweile jetzt wohl sind. Wenn die Abstände zwischen den Briefen ohnehin groß sind und man sich vor allem auch niemals zwischendurch trifft und stundenlang plaudern kann, dann wird es für mich oft schwierig, einen Brief zu schreiben, mit dem ich zufrieden bin: Schreibe ich über das, was mich gerade an diesem Tag, in dieser Woche beschäftigt, dann ist das Gewicht zu sehr auf den aktuellen, alltäglichen kleinen Sorgen und Freuden, die sozusagen schon vergangen sind, wenn der Brief abgeschickt ist. Das, was ja je Besondere der langen Zeiträume dazwischen anbelangt, kommt in solchen Briefen niemals zum Ausdruck, Wenn

ich jedoch wirklich versuche, genau das aufzuzeichnen, was in der Zwischenzeit wirklich bestimmend war, dauert das zum einen enorm lange - und nichts ist fataler, als wenn ich bei der Arbeit an einem halbfertigen Brief unterbrochen werde. Dann bleibt er meistens liegen und wird niemals vollendet. Zum anderen aber wird der Blick - bei diesen "richtigen" Briefen, die mehr sind als schlaglichtartige Augenblicksbeschreibungen - dann auf wiederkehrende Konflikte gelenkt, weniger auf das, was alltäglich Kraft gibt. Sie wissen ja, daß mich alles, was hier in den Zeitungen über die Entwicklungen nicht nur in Deutschland berichtet wird, sehr bedrückt. Wenn ich dann wochenlang im Pressearchiv arbeite - in diesem Jahr war das besonders häufig der Fall, weil ich nicht nur Urlaubsvertretungen übernommen habe, sondern eine Kollegin auch noch eine siebenwöchige Kur hatte - muß ich so geballt schlechte Nachrichten aufnehmen, daß mir ganz schlecht wird. Zu den wenigen, erfreulichen Entscheidungen der letzten Monate gehörte es, daß wenigstens die Olympiade im Jahre 2000 nicht hier in Berlin stattfinden wird. Und das, was ich alltäglich beobachte, ist häufig auch nicht eben erfreulich. Was z.B. in meinem Bezirk sehr stark zu beobachten ist, ist die Angst, die insbesondere junge Ausländer inzwischen entwickeln, weil über ausländerfeindliche Angriffe so viel berichtet wird. Das führt bei einigen zu einer scheinbaren Verteidigungshaltung, die alles nur noch schwieriger macht, als es schon ist. Das heißt: jegliches Verhalten, daß nicht von ausgesuchter Freundlichkeit ist, wird als Ausländerfeindlichkeit interpretiert. Dabei erlebt das in einer etwas hektischen Großstadt natürlich jeder täglich, daß irgendjemand ihm dumm kommt. Vor wenigen Tagen habe ich es erlebt, daß sich ein junger Türke von einem jungen Deutschen provoziert fühlte - und in diesem Fall war es (leider, muß ich sagen), der Türke, der extrem aggressiv und provozierend war - und den angeblichen "Ausländerfeind" dann wirklich brutal zusammengeschlagen hat. Das war auch deshalb deprimierend, weil ich im Nachhinein den Eindruck hatte, ich hätte früher eingreifen müssen: aber auch

das wäre sicher als Akt der Ausländerfeindlichkeit mißverstanden worden. Anfangs hatte ich gedacht, der angepöbelte Deutsche würde sich richtig verhalten, weil er nämlich ganz ruhig blieb, als der andere ihn bedroht und beschimpfte.

Und auch die anderen Dinge, die mich immer wieder beschäftigen - die Frage, ob meine Eltern in ein paar Jahren noch alleine leben können und die daraus folgende, was ich dann eigentlich tun kann, wenn ich nicht nach Bremen ziehen will - sind eher Themen, die mir Kraft rauben.

Was Kraft gibt und mich begeistert, ist häufig die Begegnung mit Menschen, die etwas ungewöhnlich und eigentwillig leben, die damit durchaus anstrengend sind, aber sehr interessant. In meiner Generation sind allerdings die meisten davon jetzt so in einen eher zermürenden Alltag eingespannt, daß für den interessanten Austausch wenig Zeit bleibt. Ich bin in dieser Hinsicht nach wie vor sehr privilegiert.

Und, was mich nach wie vor begeistert, sind Texte und Bücher. Glücklicherweise gibt es nach wie vor "meine" Literaturgruppe, mit der ich mich wöchentlich zum Essen und Diskutieren über Literatur treffe. Mir ist das sehr wichtig.

Vor etwa zwei Wochen habe ich einen Verlagsvertrag unterschrieben und muß nun bis Februar übernächstes Jahres ein Buch fertigstellen. Ich freue mich sehr auf die Arbeit, weil mich das Thema - es geht um die "Sittengeschichte" der letzten drei Jahrzehnte - sehr interessiert. Aber sicherlich gibt es bei den Recherchen Schwierigkeiten, mit denen ich jetzt noch gar nicht rechne. Das ist ja immer so. Momentan jedenfalls bin ich aufgeregt und glücklich.

Das, was mich im Moment beschäftigt und begeistert, macht es meistens aus, daß es mir gut geht, selbst dann, wenn aus den vielen Ideen, Möglichkeiten usw. häufig nichts wird. Wenn ich mich allerdings daran erinnere und mir vergegenwärtige, was (zum Beispiel) auch im Zusammenhang mit dem Buch Ihres Vaters alles an erfreulichen Chancen aufgetaucht ist, die dann doch nicht verwirklicht wurden - z.B. die Übersetzung ins Englische,

oder auch die Bearbeitung für den Rundfunk - kommt sehr leicht meine anerzogen pessimistische Haltung wieder zum Vorschein. Es hat mir auch sehr leid getan, daß so kurzfristig niemand zu finden war, der als Austauschschüler für Ihren Enkel in Frage kam. Wie gesagt: die Freunde, die wir haben, dessen Kinder sind noch im Vorschul- oder Grundschulalter. Das einzige Mädchen in dieser Alterstufe, die ich kenne, ist eine Türkin, und ich hatte sie gebeten, ihre Französischlehrerin zu fragen, ob nicht einer ihrer Schüler Interesse daran hätte. Das wäre doch wirklich eine tolle Chance gewesen. Aber insbesondere die Sommerferien werden immer schon sehr langfristig vorgeplant, da gab es wohl niemand, der nicht schon etwas anderes vorgehabt hätte. Schade!

Vielleicht führt so etwas - wenn es nur etwas über dann letztlich doch nicht verwirklichte Pläne zu berichten gibt - zusätzlich dazu, daß ich zwar häufig daran denke, daß ich Ihnen einmal wieder schreiben sollte, dann aber doch nichts zustande bekommen, was mir abschickenswert erscheint. Früher, als es häufig etwas Neues über "Beste Gelegenheit zum Sterben" zu berichten gab, war das viel einfacher. Ich hoffe, diese langen Zeilen machen es etwas verständlicher, warum ich mich so lange nicht gemeldet habe. Wie gesagt: es hat überhaupt nichts damit zu tun, daß ich, daß wir nicht häufig an Sie alle in Saint-Ulrich denken würden!

Viele, sehr herzliche Grüße von Ihrer

Angelika Brantke